

DAS HOLZLABOR

«Ich höre den Maschinen und Leuten zu»

Hammer und Sichel, gekreuzt: Ein schönes Symbol, das leider nicht hielt, was es versprach. Zwei Handsägen, Fuchschwänze, gekreuzt – auch ein schönes Symbol. Für eine ebensolche Wirklichkeit. Doch Ende Juni wird das alte Holzlabor Geschichte sein. Die städtische Liegenschaft an der unteren Jurastrasse, deren Parterre es seit zehn Jahren bewohnt, wird saniert und renoviert. Übers Jahr im anderen Sommer wollen die Schreinerinnen und Schreiner aber zurückkehren und ihr einzigartiges Projekt weiterführen: Eine Werkstatt für selbstverwaltetes Arbeiten und eine Plattform für alle, die handwerklich etwas machen wollen. Die Zeit bis zur Rückkehr nutzt jede und jeder auf eigene Weise als Auszeit. «Ein geschenktes Jahr. Schauen, wohin der Wind uns weht.»

Ich bin alt, aber nicht schwerhörig. Trotz des Lärms, der seit Jahr und Tag meine Mauern erschüttert: Bandsägen, Hobelmaschinen, Fräsen. Ich bin eine Werkstatt, eine Schreinerei seit Generationen, in den letzten zehn Jahren ein Labor. Das Holzlabor von Bern. Es gebe etwas Ähnliches wie mich in Winterthur, hörte ich sagen, «meine Leute» arbeiteten mit denen von Winterthur zeitweise zusammen.

Ich stehe da, ich altes Haus, und höre den Maschinen beim Lärmen und den Leuten beim Reden zu. Dabei erfahre ich vieles. Und versuche, zu verstehen. Früher war ich ein Familienbetrieb, doch das ist lange her. Dann verbrachte ein junger Schreiner viele einsame Stunden hinter meinen staubigen Fenstern und baute endlos Holzrahmen zusammen. Ein Alleinunternehmer versuchte später eine Weile sein Glück mit mir, dann kamen die jungen Frauen und schliesslich das ganze Kollektiv. Sie übernahmen mich vollgestellte Bude mit allem Staub und dem alten Werkzeug und räumten als Erstes dreissig Tage lang auf.

Nach und nach begriff ich meine neue Funktion. Die Schreinerinnen und Schreiner hatten alle aus den hierarchischen Arbeitsverhältnissen mit ihrem «vom achti bis am füfi» hinausgewollt. Alle waren schon lang miteinander befreundet, alle

suchten eine neue Arbeitsform und fanden mich als Ort und als Möglichkeit, mit quasi null Kapital herauszufinden, «ob es funktioniert und fägt».

Die Taufe. Sieben Leute – sieben Ideen. Einen Namen finden, der für alle passte, das wollten sie. Und einen, der ihr Experiment abbildete: etwas ausprobieren und schauen, was passiert. Sie fanden den Namen «Labor». «Holzlabor» eben.

«Die Handwerker Gilde», wie die jungen Schreinerinnen und Schreiner die herkömmlichen Betriebe nennen, traute ihnen nicht wirklich zu, dass sie es schaffen und als Gruppe bestehen würden. Auch Kundschaft fragte gelegentlich als Erstes nach dem Chef. Und ging gleich wieder, wenn alle gerade Anwesenden Frauen waren und kein Patron weit und breit.

Ich war gespannt, was nun in meinen Mauern entstehen würde, nach all den Holzrahmen und der klassischen Schreinerei. Und ich staunte: Möbel und andere originelle Kon-

struktionen nahmen vor meinen Augen Gestalt an, in allen Formen und Farben oder schlicht und natur, nur die schöne Holzmaserung zeigend. Einer entwarf und baute etwas, das er «living cube» nannte: so eine grosse Kiste, ein begehbarer Kleiderschrank und obendrauf ein Bett. Als Inneneinrichtung für einen «Loft». Mehrere Bauwagen wurden auf dem Vorplatz zu fahrbaren Wohnungen ausgebaut, Kücheneinrichtungen wurden geschreinert und allerhand kleines Mobiliar, Unikate aus Nussbaum und anderem Holz. Und kürzlich arbeiteten alle zusammen erst-

mals als Team am selben Auftrag. Wie ich verstand auf einer grossen Baustelle etwas ausserhalb der Stadt.

In den Jahren, seit ich nun Holzlabor bin, passierte zum Glück kein grösserer Unfall. Und als

kürzlich eine Besucherin, an die Hobelbank gelehnt, in die Runde der Anwesenden fragte, welche besonderen Erinnerungen es gebe, da war die Antwort klar: «Wir hatten viele coole Aufträge und eine coole Nachbarschaft, das ist megawichtig. Wir bekamen nie Probleme wegen der Durchfahrt, es gab keine Beschwer-



den, auch wenn wir bis in die Nacht arbeiteten, und man konnte zusammenkommen auf ein gemeinsames Bier. Ja, immer wieder war das Holzlabor auch ein Treffpunkt. Für unsere Freundinnen und Freunde. Und für Leute, die vorübergingen.»

Nicht selten wurde ich «zweckentfremdet», als Festhütte und Veranstaltungsort. Das gefiel mir gut! Sowie so mag ich, wenn innerhalb meiner Wände das farbige Leben pulsiert. Die Holzlaborerinnen und -laborer wünschen sich jetzt ein gutes Ende der alten Ära. Das hörte ich sie mehr als einmal zueinander sagen. Und sie freuen sich darauf, nach dem Umbau in eine frisch renovierte Werkstatt einzuziehen. Zu mir zurückzukehren. Davon träumend, dass sie irgendwann wegkommen können von allem Billigmaterial. Mit nachhaltigen Rohstoffen arbeiten, wie schon bisher nach Möglichkeit. Naturholz statt verleimte Platten. Regional und ökologisch. Falls die Kundschaft das auch weiterhin schätzt.

Ja, ihre Parole lautet: «Wir kommen wieder!» Und ich werde wieder das Holzlabor sein.

Selbstgespräch, belauscht und aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

www.holzlaborbern.ch



Gekreuzte Sägen als Logo.

Bilder: kb



Zeichnung von Simon Bretscher.



Lisebeth und Hugo beim Holzlabor.



Idyllischer Znüni-näh-Ort.



Holzlabor-Fensterfront.



Auf dem Weg zum Holzlabor.

+ 122 ebenso spannende Quartier-Chöpfung-Portraits finden Sie auf www.afdn.ch